

Eric Hallissey

Taras Geheimnis

ROMAN



»Der erotische Roman«

Band 241

© 2020

Edition Combes

VPS Film-Entertainment GmbH

Bockhofstraße 31

D-66909 Herschweiler-Pettersheim

Tel. 0 63 83 - 40 59 99 0

Fax 0 63 83 - 40 59 99 9

www.edition-combes.de

Titelfoto: © 2020 PMG Entertainment Ltd. All rights reserved.

ISBN 978-3-94891-200-0

Kapitel 1

»Was zum Teufel ...?«

Ich trat mit voller Wucht auf die Bremse. Mein schöner, klassischer Sportwagen schlingerte, die Reifen quietschten ohrenbetäubend und einige Teile der Karosserie ächzten übellaunig.

Um ein Haar hätte ich die junge Frau erwischt, die da mitten im Nachmittagsverkehr direkt vor mir auf die Straße gerannt war. Sie hatte auf nichts geachtet, weder nach rechts noch nach links geschaut, sondern war wie von tausend Furien getetzt vor meinen Wagen gelaufen. Nur ein paar Zentimeter mehr und eine etwas langsamere Reaktion von mir, und sie hätte eine sehr hübsche, aber unfreiwillige Kühlerfigur auf meiner Motorhaube abgegeben.

Für die Dauer einiger Sekundenbruchteile starrte sie mich durch die Windschutzscheibe an. Der Schreck stand ihr ins Gesicht geschrieben. Kein Wunder, dachte ich, wäre ich abgelenkt und in Gedanken gewesen, hätte das übel ausgehen können. Allmählich kehrte mein Adrenalinpiegel wieder auf ein halbwegs normales Niveau zurück und ich verspürte große Lust, die Frau anzuschreien. Wieder mal nur Shopping im Sinn gehabt? Irgendwo ein Sonderangebot Schuhe auf der anderen Straßenseite gesehen und dabei vergessen, dass sie nicht alleine auf der Welt war, sondern dass in einer Stadt wie

dieser normalerweise fließender Verkehr herrschte?
Frauen eben!

Aber etwas an ihr kam mir merkwürdig vor. Sie war nicht einfach nur erschrocken, sondern sie hatte Angst. Ein Blinder mit Krückstock hätte gesehen, dass sie in blanker Panik war. Als sie sich wieder ein wenig gefasst hatte, schaute sie sich hektisch um. Irgendetwas war da wohl in der Richtung, aus der sie gekommen war.

»Hey, Moment mal!«, protestierte ich, als sie mit einem schnellen Satz neben meinem Wagen stand, die Beifahrertür aufriss und auf den Sitz sprang.

»Fahren Sie!«, rief sie.

»Also, Moment mal, so geht das aber nicht!«

»Verdammt noch mal, fahren Sie!«

»Lady, es ist mir ziemlich egal, ob Sie gerade Ihre Tage haben oder ob etwas anderes Ihnen schlechte Laune macht, aber ...«

»Fahren Sie endlich!«

Ihre Hand schoss zu mir hinüber, drückte schnell und überraschend kraftvoll mein Knie nach unten und sorgte somit dafür, dass ich das Gaspedal durchtrat. Der Wagen machte mit erneut quietschenden Reifen einen Satz nach vorne und jagte unter der musikalischen Begleitung eines wütenden Hupkonzertes und eines Chores weiterer quietschender Bremsen über die Kreuzung hinweg.

»Lady, sind Sie wahnsinnig?«

»Nein, aber wenn Sie nicht aufs Gas treten, sind wir beide in ein paar Minuten tot, kapiert?«

Das konnte ja wohl nur ein Witz sein! Warum traf ich eigentlich nie eine halbwegs normale Frau? Warum zog

ich immer die Verrückten und Gestörten an wie eine Glühbirne die Motten? Jetzt sprangen mir die Problemfälle sogar schon an Kreuzungen ins Auto! Konnte mir nicht wenigstens ein einziges Mal eine heiße Braut in die Arme laufen, die einfach nur ficken wollte? In den Pornofilmen lief das doch so. Ein kurzes Hallo, ein wenig nettes Geplänkel, und schon zwei Minuten später hatte die eben noch völlig Unbekannte den Schwanz des männlichen Darstellers im Mund.

Aber die Frauen, die meine Wege kreuzten, wollten mich entweder sofort heiraten oder hatten andere Macken. Die Heiratswilligkeit der Ladys lag vermutlich an meinem Geld, denn das rochen sie zehn Meilen gegen den Wind und versprachen sich natürlich ein Luxusleben in Saus und Braus, wenn sie es schafften, mich vor den Altar zu schleppen.

Aber da unterschätzten sie mich gewaltig! Ich habe noch nie zu den Kerlen gehört, die sich von Pos, Titten und Mösen so stark beeindruckten ließen, dass sie für eine Frau alles aufgegeben hätten.

Ich hatte keine Zeit und keine Nerven für eine feste Beziehung oder gar eine Ehe. Meine Geschäfte erforderten meine volle Aufmerksamkeit und deshalb kaufte ich mir lieber die richtig teuren Callgirls. Bei ihnen bekam ich alles, was ich wollte – ohne dämliche Gespräche und ohne erste Entwürfe zu Eheverträgen. Vor allem sprangen sie mir nicht an einer Kreuzung in den Wagen!

»So geht das nicht, Miss«, sagte ich kopfschüttelnd und bremste langsam ab. Ich musste allmählich wieder Ruhe einkehren lassen und ein paar Dinge klarstellen.

Zunächst dachte ich, ein anderes Auto hätte eine Reihe von Fehlzündungen, aber ein Blick in den Rückspiegel lieferte mir ein anderes Bild: Zwei mit Pistolen bewaffnete Männer in schwarzen Anzügen und mit verspiegelten Sonnenbrillen rannten auf meinen Wagen zu und entleerten dabei die Magazine ihrer Schusswaffen, und zwar in unsere Richtung.

»Was zum Teufel ...?«, entfuhr es mir zum zweiten Mal an diesem Tag, und innerhalb von Bruchteilen einer Sekunde beschloss ich, dass die Frau neben mir vielleicht doch nicht völlig verrückt, sondern einfach nur auf der Flucht vor üblen Burschen war, denen man schon auf Entfernung und im Rückspiegel ansehen konnte, dass sie nichts Gutes im Schilde führten. Passanten warfen sich schreiend auf den Boden, aber glücklicherweise blieb die Zielgenauigkeit dieser Gangster weit hinter ihrem Impioniergehabe zurück.

»Glauben Sie mir jetzt?«, schrie meine Beifahrerin mich an. »Fahren Sie, sonst bringen die uns alle beide um!«

Ich trat das Gaspedal bis zum Boden durch, bevor der Schützenverein hinter uns seine Trefferquote drastisch verbessern konnte. Ein Kavaliertart wie aus dem Bilderbuch, und der Wagen jagte davon.

Was für ein Kick! Ich wusste, ich schwebte in Lebensgefahr. Zum ersten Mal in meinem Leben wurde auf mich geschossen. Eigentlich hatte ich immer gedacht, dass in einer solchen Situation mein ganzes Leben vor meinem geistigen Auge vorbeiziehen und dass ich voller Angst sein würde. Nichts dergleichen geschah! Vielmehr

fühlte ich mich wie 007 persönlich: Groß und heldenhaft! Es galt, eine Schönheit vor Bösewichtern zu retten! Unglaublich, aber diese Gedanken rasten mir in diesen Momenten tatsächlich durch den Kopf.

Jede Verkehrsregel ignorierend und jede Ampel missachtend versuchte ich, so viel Abstand wie nur möglich zwischen uns und die Revolverhelden zu bringen.

»Was geht hier vor, verdammt noch mal?«, fuhr ich die junge Schönheit barsch an. »Wer sind diese Cowboys? Und wer sind überhaupt Sie?«

»Später!«, antwortete sie und klang nun sehr viel ruhiger als noch vor einer Minute. Sie drehte sich um und schaute aus dem Heckfenster. »Ich glaube, wir haben sie abgehängt.«

»Lady, das klingt verdammt noch mal wie in einem Krimi. Auf mich ist gerade geschossen worden ...«

»Auf mich doch auch, Mann!«

»Das macht es aber nicht besser! Ich will endlich ein paar Antworten, zur Hölle noch mal.«

Ganz langsam wurde mir bewusst, in welcher großen Gefahr ich gerade gewesen war. Ich fing an, ein wenig zu zittern.

»Sie fluchen ganz schön viel, Mister.«

Ich verdrehte die Augen. Natürlich hatte sich auch diesmal wieder die Prinzessin aller Gestörten ausgerechnet mich ausgesucht, um ihre Probleme in mein Leben zu tragen. Und als wäre das nicht schon genug, brachte sie auch gleich ein Rudel schießwütiger Gangster mit. Oder hatte ich die ganze Sache missverstanden?

»Sagen Sie mal, war das etwa die Polizei?«

Sie schüttelte den Kopf und verdrehte die Augen, als hätte sie es mit einem kompletten Idioten zu tun. »Ballert die Polizei einfach wild in der Gegend herum, wenn die Gefahr besteht, dass Unbeteiligte verletzt werden könnten?«

Nun gut, dieser Punkt ging eindeutig an sie!

Ich verließ die Hauptstraße und fuhr durch mehrere Seitenstraßen. Wenn diese Killer hinter uns her waren, dann verloren sie jetzt allmählich die Spur und hoffentlich auch die Lust. Während ich das Tempo drosselte, rechnete ich mir aus, wie viele Strafzettel ich mir wohl eingefangen hatte, seit diese Frau in mein Auto gestiegen war.

»Okay, nun mal langsam, Miss«, sagte ich und atmete tief durch. Ich ließ den Boliden ausrollen und parkte am Straßenrand. »Was ist hier eigentlich los?«

Obwohl das Schicksal mir zwar immer nur die Wahnsinnigen schickte, hatte es Fortuna diesmal gut mit mir gemeint. Endlich hatte ich Gelegenheit, meine ungebetene Beifahrerin etwas genauer in Augenschein zu nehmen. Und was ich sah, das gefiel mir außerordentlich gut.

»Ich will Sie da nicht mit hineinziehen, Mister«, sagte sie.

Aber Hallo, dachte ich. Eine so gut aussehende Frau darf mich gerne in einiges hineinziehen, vorzugsweise in ein Bett.

Ich schätzte sie auf 24, vielleicht 25 Jahre. Ihr verhältnismäßig dezentes Make-Up passte kaum zu ihrem Outfit. Trotz des milden, warmen Wetters trug sie einen Mantel, der ihr fast bis zu den Fußknöcheln reichte. Wie

sie auf diesen mörderisch hohen und dünnen Absätzen hatte so schnell rennen können, würde mir für immer ein Rätsel bleiben – aber es war egal, denn bei einer Frau, die solche High Heels trug, stellte man nicht die Frage, wie sie darauf laufen konnte. Ihre blonden Locken glänzten golden im Sonnenlicht. Auch wenn sie verfolgt wurde und möglicherweise irgendwo ausgebrochen war, wo man ihr entsprechende Medikamente verabreichte, war sie doch die mit Abstand schönste und erotischste Frau, die mir innerhalb der letzten drei oder vier Wochen untergekommen war. Da konnte keines meiner Callgirls mithalten – und sogar die waren schon Schönheiten, die eigentlich auf die Laufstege in Paris und Mailand gehörten.

»Es wäre mir lieber, wenn Sie mich nach Hause fahren könnten«, fuhr sie fort. »Und dann vergessen Sie ganz schnell, was passiert ist.« Sie seufzte leise und ein wenig melodramatisch. »Glauben Sie mir, es ist besser für Sie!«

Sie war nicht hübsch im Sinne des momentan angesagten modischen Ideals. Vielmehr kam ihre Schönheit gerade daher, dass sie nicht vollkommen perfekt war. In ihrem Gesicht fanden sich weder Anzeichen irgendwelcher chirurgischer Nachhilfen noch war es mit Silikon oder Botox verunstaltet. Ihre gerade, scharfgeschnittene Nase war ein wenig zu lang, ihre Lippen so voll wie es nur die Natur persönlich zustandebringen konnte, und ihr misstrauischer, etwas feindseliger Gesichtsausdruck war zu natürlich, als dass jemals ein Skalpell in ihre Nähe gekommen sein konnte. Sie duftete nach einem sündhaft teuren, sehr exklusiven Parfüm, das ich sehr mochte und

selbst hier und da verschenkte, damit meine gekauften Gespielinnen es für mich trugen. Ein betörender Duft! Diese Frau allerdings machte nicht den Eindruck, als könne sie sich auch nur einen einzigen Flakon dieses Parfums leisten. Bestenfalls hatte sie ein Pröbchen benutzt, oder ein Verehrer hatte es ihr geschenkt.

Aber da war noch mehr!

Sie duftete außerdem nach Abenteuer, nach verbotenen Dingen, und vor allem nach großartigem, purem, sehr schmutzigem Sex! Und ich bin ein Mann, der großartigen, puren Sex mag! Dabei darf es gerne auch schmutzig zugehen!

»Aber natürlich!« Ich lachte zynisch. »Sie springen in meinen Wagen, bringen mich dazu, sämtliche Verkehrsregeln zu übertreten, auf mich wird aus Gründen, die Sie mir bisher nicht genannt haben, geschossen, und ich weiß noch nicht einmal Ihren Namen – kurz: ich riskiere Kopf und Kragen für Sie, ohne dass ich gefragt wurde, und dann soll ich einfach vergessen was passiert ist?«

Die schöne Unbekannte hob die linke Augenbraue an und legte zugleich die Stirn in Falten. Mir blieb das Lachen im Halse stecken. Sie blickte mich todernst an, und das Funkeln in ihren Augen wirkte beinahe bedrohlich.

»Mein Name ist Tara, und glauben Sie mir: Es ist wirklich besser, wenn das das Einzige ist, was Sie von der ganzen Sache wissen.«

»Okay, okay, Miss Tara – falls das überhaupt Ihr Name ist!« Ich hob die Hände und lachte wieder. »Mein Name ist Leonard Reed und es ist eine tolle Show, die Sie hier

abziehen! Ich werde Ihnen später dafür applaudieren. Und gleich werden Sie mir sagen, dass ich getötet werde, wenn ich zu viel weiß, oder?«

Tara schaute mir tief in die Augen. Ihr Blick ließ keinen Zweifel daran, dass sie es absolut ernst meinte, als sie sagte: »Sie haben es erfasst, Leonard.«

Kapitel 2

Ein bisschen wunderte ich mich schon, wie sich Tara ein Appartement in einer solch teuren Gegend leisten konnte. Die Frage nach den Zusammenhängen lag mir zwar auf der Zunge, aber ich hielt es für besser, sie nicht zu stellen. Tara würde keine Fragen beantworten, und vielleicht war es wirklich besser, wenn ich nicht alles wusste. Ich würde diese Verrückte nach Hause bringen, und dann sollte die Sache für mich erledigt sein. Okay, vielleicht würde man sich unter anderen Voraussetzungen irgendwann noch einmal wiedersehen, vielleicht zu einem netten kleinen Fick aus Dankbarkeit dafür, dass ich ihr immerhin gerade das Leben gerettet hatte. Aber für heute hatte ich genug Aufregung und Abenteuer gehabt.

»Danke«, sagte sie und legte eine Hand auf meinen Oberschenkel, nicht allzu weit von seinem Schwanz entfernt. Ich lächelte. Eine Frau, die solche High Heels trug, war ganz sicher kein biederes Hausmütterchen und kein Kind von Traurigkeit. Vielleicht sollte ich sie ja gleich bitten, sich ein wenig erkenntlich zu zeigen.

»Das wäre jetzt der passende Moment, um mich zu fragen, ob ich noch auf einen Kaffee mit in Ihre Wohnung komme«, raunte ich schelmisch und lächelte. Ich wunderte ich mich durchaus über meinen Mut und darüber, dass ich so ruhig bleiben konnte. Immerhin war es noch keine Stunde her, dass man auf mich geschossen

hatte. Oder war es purer Leichtsinn? Oder stand ich etwa noch unter einem Schock, der mich wirres Zeug reden ließ?

Tara kicherte.

»Sie geben wohl nicht so leicht auf, was?«

»Wenn Sie mich so fragen: Ich will nur sichergehen, dass Sie heil nach Hause kommen und sofort die Polizei darüber informieren, was vorgefallen ist. Ich stehe Ihnen natürlich als Zeuge zur Verfügung.«

Wieder lachte sie. »Und während wir auf die Polizei warten, haben wir ja Zeit für eine nette kleine Nummer oder wenigstens einen Blowjob, mit dem ich mich bei Ihnen bedanken kann, nicht wahr?!«

»Keine schlechte Idee!« Meiner Meinung nach lief die Sache wie am Schnürchen. Wie sonst sollte sie sich erkenntlich zeigen? Geld? Ich hatte Geld wie Heu. Genug, um den ganzen Appartementkomplex zu kaufen, in dem sich ihre Wohnung befand. Und sie war sicherlich nicht so reich, dass sie mir einen Betrag anbieten konnte, der für mich von Interesse war. Aber sie hatte einen göttlichen Lutschmund mit himmlischen Blaselippen, und das war durchaus reizvoll als kleine Entschädigung für all die Unannehmlichkeiten, die sie mir bereitet hatte.

Ihre Miene verfinsterte sich.

»Die Polizei lassen wir aus dem Spiel«, sagte sie so leise, als befürchte sie, jemand könne jedes Wort mithören, das im Wagen gesprochen wurde. Ich spürte ein Kribbeln, das sich zu einer wohligh prickelnden Gänsehaut auswuchs. Mein Schwanz schwoll in der Hose an, und die Nähe ihrer zarten Hand sorgte für zusätzliche Härte. Mal

ehrlich, ich hatte schon nahezu alles gehabt und jeden Kick erlebt, aber das hier war tatsächlich einzigartig. Da saß eine unglaublich scharfe junge Frau neben mir im Wagen, und wenn ich sie mir genauer betrachtete, drängte sich der Verdacht auf, dass sie ihr Geld damit verdiente, dass sie für gut betuchte Herren die Beine breitmachte und sich vögeln ließ. Und diese Frau war in Gefahr! Ich meine, sie war nicht einfach nur in Schwierigkeiten oder hatte mal einen schlechten Tag, sondern sie war ernsthaft in echter Gefahr – so sehr und so echt, dass sogar auf sie geschossen wurde. »Die Bullen stecken nämlich sowieso in der Sache mit drin, verstehen Sie?«

Ich weiß, das klingt wahrscheinlich völlig absurd, aber die ganze Sache fing an, mir richtig Spaß zu machen. Diese Mischung aus erotischem Knistern und Todesgefahr ließ meinen Testosteronspiegel ebenso in die Höhe schnellen wie meinen Schwanz. Das hier war besser als jeder Thriller, und ich war mittendrin in etwas, das man mit Geld nicht kaufen konnte.

Wir nahmen den Fahrstuhl in den fünften Stock. Ich hätte lieber die Treppe genommen und wäre dadurch ihrem wundervollen Hintern und diesen herrlichen Beinen gefolgt. Vielleicht hätte ich sogar einen Blick unter ihren Mantel werfen können, den sie wie eine Exhibitionistin um sich geschlossen hielt. Vermutlich hatte Tara mir genau das zugetraut und sich deshalb für den Lift entschieden.

Sie öffnete die Tür ihres Appartements, trat elegant beiseite und ließ mich zuerst eintreten. Natürlich, wenn die bösen Jungs sie erwarteten, dann würden sie zuerst

mich erwischen. Wieder spürte ich diesen Kitzel. Es machte mich an, und es machte mich geil. Mein ewig gleiches Luxusleben hatte mich schon lange gelangweilt und regelrecht deprimiert, aber nun schien es wieder sehr interessant und spannend zu werden.

Ich trat ein und schaute mich um. Auf den ersten Blick war zu erkennen, dass diese Wohnung enorm teuer war. Viel zu teuer, als dass Tara sie sich leisten konnte. Bleiben wir bei den Tatsachen: Diese Frau war schön und hatte Klasse, ganz ohne Frage. Aber Frauen, die wirklich genug Geld hatten, um auf eigene Rechnung in einem solchen Appartement zu leben, sprangen nicht aus heiterem Himmel auf die Beifahrersitze von Fremden.

»Soll ich uns einen Kaffee machen?« fragte Tara, während sie die Tür doppelt abschloss und mehrmals an der Klinke rüttelte, um sicherzugehen, dass sie auch wirklich nicht zu öffnen war. »Wäre ja vermutlich das Mindeste, was ich Ihnen anbieten sollte!«

Ich nickte. »Ja, gerne. Ein Kaffee wäre für den Anfang nicht schlecht!«

Die Wohnung war nach dem Motto »*Wenig Mobiliar, aber das vom Teuersten und Feinsten*« eingerichtet. Ein großer, sonnendurchfluteter Raum mit dezent integrierter Küchenzeile und zwei Türen, die, wie ich annahm, ins Badezimmer und ins Schlafzimmer führten. Ich sah mich bei alledem in dem Gedanken bestätigt, dass Tara tatsächlich einem horizontalen Beruf nachging, und das offensichtlich in der höher angesiedelten Preiskategorie. Diese Wohnung war eindeutig nicht für längere oder gar dauerhafte Aufenthalte gedacht. Eher diente sie für

Zwischenstopps und als Liebesnest.

»Setzen Sie sich«, sagte sie und lächelte. »Kaffee kommt gleich!«

Während ich mich in das schwarze Ledersofa sinken ließ, drückte sie einen Knopf am Kaffeeautomaten.

Wie mögen Sie es denn?« Ihr keckes Lächeln musste unweigerlich ein Missverständnis heraufbeschwören. »Ihren Kaffee, meine ich natürlich. Mit Milch? Mit Zucker?«

»Schwarz!«, antwortete ich und dachte mir, dass es wohl kaum beim Kaffeetrinken bleiben würde. Oh nein, diese kleine Schönheit da sollte sich noch sehr erkenntlich zeigen für meine Hilfe und ihre Rettung.

Ich beobachtete sie, saugte jede noch so kleine Bewegung und jede Geste von ihr in mir auf. Immer noch trug sie diesen langen Mantel und ich vermutete, dass sie darunter möglicherweise nackt war. Zack, bei diesem Gedanken schnellte mein Schwanz schon wieder wie ein Klappmesser in die Höhe. Das ständige Auf und Ab in meiner Hose machte mir die Selbstbeherrschung schwer, und das Klicken der Absätze ihrer Stiletos auf dem Fußboden untermalte das Schauspiel wie ein Soundtrack. Noch nie zuvor hatte ich eine Frau derart sinnlich Kaffee kochen gesehen. Es war mir unmöglich, meine Blicke von ihr abzuwenden.

Als sie die blonde Perücke abnahm, stockte mir der Atem. Hatte Tara mit den goldenen Locken schon hinreißend ausgesehen, dann war sie mit der schwarzen Bobfrisur ihrer echten Haare einfach eine Augenweide.

Der Mantel fiel als Nächstes und gleichzeitig stieg

mein Puls in unermessliche, sehr gefährliche Höhen. Tara bot mit ihrem *Untendrunter* einen Anblick, der in jedem Herzschrittmacher einen sofortigen Kurzschluss verursacht hätte.

Zuerst fiel mir das Unübersehbare auf: Sie trug kein Höschen. Ihr knackiger Pfirsich und ihre glattrasierte Möse waren nackt und in aller Deutlichkeit zu bewundern. Der Grund dafür war, dass das schwarze Zofenkostüm, das sie trug, so knapp geschnitten war, dass es mehr zeigte als es verbarg – was sicherlich auch Sinn der Sache war. In der Taille war dieses Kostüm durch das eingebaute Korsett eng geschnürt und die Titten der Schönheit wurden dadurch nach oben gedrückt. Ihr Dekolleté bot einen reizvollen Einblick, obwohl es dem Gedanken Rechnung trug, dass das, was man nicht sehen kann, oft erotischer ist als das, was offen gezeigt wird.

Die Bänder ihres Strapsgürtels ragten unter dem winzigen Röckchen hervor und hielten die schwarzen Strümpfe an ihrem Platz, derweil die perfekten, endlos langen Beine von Tara in High Heels endeten, deren bloßer Anblick das Wort *Knöchelkiller* in meinem Kopf erschallen ließ.

Wenn sie vorhin von einem Kunden gekommen war, mochte der es offensichtlich, kleinen Dienstmädchen den Po zu versohlen. Ich sah rote Striemen auf der zarten Haut ihres herrlichen Arsches, und die stammten vermutlich von einem Rohrstock. Nun, jeder wie er mag. Tara schien sich nicht weiter darum zu kümmern, und ich hielt es für besser, keine peinlichen Fragen dazu zu stellen.